

## Berufsfachschulen – Joker auf dem Weg zum Beruf?<sup>1</sup>

► In Heft 6/1999 wurde über den Verbleib von Berufsfachschulabsolventen/-innen des Jahres 1994 rund vier Jahre nach Ausbildungsabschluss berichtet. Im Folgenden werden erste Ergebnisse einer Befragung von Berufsfachschulabsolventen/-innen des Jahres 1998 vorgestellt. Von besonderem Interesse sind dabei Fragen nach dem Verbleib, nach der Verwertung der auf der Berufsfachschule erworbenen Qualifikationen und nach Ausbildungsdefiziten, und zwar primär im Vergleich zwischen verschiedenen Berufsgruppen, aber auch verschiedenen Absolventenjahrgängen und mit Absolventen/-innen des dualen Systems.

### Untersuchung und Stichprobe

Im Herbst 1999 hat das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) rund 2.500 Absolventen/-innen (davon 82% Frauen) von voll qualifizierenden Berufsfachschulen etwa ein Jahr nach Ausbildungsabschluss zu ihren Erfahrungen hinsichtlich Integration in Beschäftigung und Verwertung der Qualifikationen schriftlich befragt.<sup>2</sup> In die Untersuchung einbezogen waren die Länder Baden-Württemberg (BW), Niedersachsen (NI), Nordrhein-Westfalen (NW) und Sachsen (SN) mit Bildungsgängen aus 18 Berufsgruppen<sup>3</sup>, die zu drei Berufsbereichen zusammengefasst wurden:

- Technische Assistentinnen (Elektrotechnische Assistentinnen, Umwelttechnische Assistentinnen, Biologisch-technische Assistentinnen; Gestaltungstechnische Assistentinnen; Pharmazeutisch-technische Assistentinnen und Diätassistentinnen; 21% der Befragten),
- Wirtschaftsassistentinnen (Informatik- und kaufmännische Assistentinnen, Fremdsprachenkorrespondentinnen, Sekretärinnen u. Ä.; 33%) und
- Dienstleistungsassistentinnen (Gesundheits-, Sozial- und Versorgungsdienstassistentinnen; 45%).

Das Durchschnittsalter der Befragten betrug 23 Jahre. Die Altersspanne reichte von 18 bis 55 Jahre; zwei Drittel waren höchstens 22 Jahre, 85% bis 25 Jahre, 95% höchstens 35 Jahre alt (Median = 21 Jahre). Das Durchschnittsalter hängt mit der schulischen Vorbildung zusammen: 12% der Befragten hatten keinen (0,2%) oder den Hauptschulabschluss (11,7%), 63% einen mittleren Schulabschluss, und 25% waren studienberechtigt.

### Die Bewältigung des Übergangs in den Beruf

Entsprechend der Vielfalt der öffentlichen und privaten Berufsfachschulen und ihrer Bildungsgänge von unterschiedlicher Dauer (6% der Befragten gaben eine Ausbildungs-



**GISELA FELLER**

Dr. phil., Diplompädagogin, wiss. Mitarbeiterin im Arbeitsbereich „Qualifikationskonzepte Fachkräftebedarf, Qualifizierungsstrategien“ im BIBB

Tabelle Verbleib der Berufsfachschulabsolventinnen ein Jahr nach Ausbildungsabschluss

(in %)	Gesamt	Frauen	Männer
<b>Berufstätigkeit: Ja</b>	<b>52</b>	<b>55</b>	<b>35</b>
davon berufstätig ...			
• im erlernten Beruf der BFS	74	76	64
• in einem ähnlichen Beruf	15	13	23
• als Fachkraft in einem ganz anderen Beruf	5	5	6
• als an-, ungelernte Kraft	6	6	6
<b>Berufstätigkeit: Nein</b>	<b>48</b>	<b>45</b>	<b>65</b>
davon in weiterer Ausbildung	74	77	65
in weiterer Ausbildung davon in			
• Schule	40	46	17
• Studium	25	18	48
• Lehre	36	36	36
davon in Zivil-, Wehrdienst, sozialem Jahr und sonstiges	11	5	27
davon Arbeit suchend	15	18	7
Arbeit suchend von Gesamtstichprobe	7	8	4

dauer bis 1 Jahr an, 55% bis 2 Jahre, 36% bis 3 Jahre und 2% darüber) lagen die Entlasszeitpunkte weit über das Jahr verstreut.

Zum Befragungszeitpunkt waren 52% der Absolventinnen berufstätig (s. Tabelle). Für die Arbeitsplatzsuche wurden am häufigsten Arbeitgeberanzeigen (61%), das Arbeitsamt (60%) und persönliche Kontakte (51%) genutzt. 4% der Befragten bedienten sich des Internets. Als erfolgreichste Suchwege erwiesen sich persönliche Kontakte (26%), Arbeitgeberanzeigen in Zeitungen (21%) und Praktikumskontakte (16%). Mit Internetbewerbung hatten 3% der technischen Assistentinnen Erfolg. Ein Viertel der Befragten hatte den Arbeitsplatz bereits gewechselt (Überbrückungsjobs nicht mitgerechnet). Von ihnen bezeichneten drei Viertel (76%) ihre jetzige Situation als besser, 18% als gleich, 7% als schlechter. Von denen, die einen Beruf ergriffen, arbeiten 89% (1995: 95%) im erlernten oder einem ähnlichen Beruf.

Die Suchzeit nach einem Arbeitsplatz variierte stark. Von denen, die sich um einen Arbeitsplatz bemühten, hatten 11% sofort eine Stelle; 50% suchten zwischen einem Monat und drei Monaten, weitere 24% zwischen vier und sechs Monaten; 15% suchten länger als ein halbes Jahr (MW = 3,9 Monate; 1995 betrug der Mittelwert 3,2 Monate). Einige Untersuchungsteilnehmerinnen hatten erst im Monat der Befragung eine Arbeit aufgenommen.

Der Verbleib der Absolventinnen zum Zeitpunkt der Befragung ist in der Tabelle differenziert dargestellt.

## Geschlechtsspezifische Unterschiede

Die Verbleibstruktur nach Abschluss der Berufsfachschule sieht für Frauen und Männer unterschiedlich aus (s. Tabelle). Frauen arbeiten offenbar ausbildungsnäher als Männer. Eine weitere Ausbildung absolvieren sie überwiegend an einer (Fach-)Schule, während bei Männern das Studium dominiert.

Mit voller Arbeitszeit beschäftigt sind 80% der Frauen, 93% der Männer, in Teilzeit 18% der Frauen, 6% der Männer und stundenweise oder gelegentlich 2% der Frauen, unter 1% der Männer. Befristet arbeitet gut ein Drittel der Berufstätigen, tendenziell etwas mehr Frauen. Etwa jede zehnte Berufstätige hat einen Arbeitsplatz bei einer Zeitarbeitsfirma oder in einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme; Frauen sind in diesen beiden Beschäftigungsarten etwa gleich häufig vertreten; die wenigen in diesem Segment tätigen Männer arbeiten überwiegend in Zeitarbeitsfirmen. Freiberuflich Tätige gibt es unter den frisch Absolvierten bisher kaum (3% der Berufstätigen).

## Motive für den Berufsfachschulbesuch

Der Besuch einer Berufsfachschule richtet sich nicht nur auf den Erwerb der vollen beruflichen Handlungsfähigkeit und den Berufsabschluss (vgl. Abbildung 1). Ein großer Teil der jungen Menschen, die diesen Bildungsgang wählen, verknüpft damit weitere Erwartungen, die je nach Berufsgruppe unterschiedliches Gewicht haben. Auch in der Umsetzung dieser Ziele gibt es zwischen den Gruppen große Differenzen: Während fast alle Gesundheitsdienstassistentinnen den Abschluss zum Einstieg in den Beruf nutzen (können), gelingt dies bei den wirtschaftstechnischen Assistentinnen nur der Hälfte derer, die als Ziel die volle Berufsfähigkeit vor Augen hatten.

Die angestrebte höhere schulische Qualifikation war für die Dienstleistungsassistentinnen ganz überwiegend die mittlere Reife, für die anderen Bereiche die Studienberechtigung.<sup>4</sup>

## Erworbene Qualifikationen

### WOFÜR IST DIE BERUFSFACHSCHULE GUT?

Die von den Absolventinnen rückblickend gesehenen Vorteile der Berufsfachschule (Mehrfachnennungen) lassen berufsbereichsspezifische Schwerpunkte erkennen. Insgesamt bezeichneten 69% der Befragten die Vermittlung eines breiten beruflichen Grundwissens als wichtig; von den Absolventinnen der Gesundheitsberufe jedoch 82%. Vermittelte Arbeitstechniken wurden insgesamt von 51%, bei den

Gestaltungstechnischen Assistentinnen von 67%, der Umgang mit neuen Technologien insgesamt von 45%, bei Wirtschaftsassistentinnen von 83% positiv bewertet. In allen Berufsgruppen ähnlich schätzten insgesamt 42% der Befragten die Klassengemeinschaft als nennenswerten Vorteil ein.

Die Rahmenbedingungen für den Erwerb der gewünschten Qualifikationen wurden von den Befragten zum Teil recht unterschiedlich bewertet (s. beispielhaft dafür die Abbildungen 2 und 3).

### PRAXISPHASEN, THEORIE UND ALLGEMEINBILDUNG

Während so gut wie alle Dienstleistungsassistentinnen (98%) während der Ausbildung Praxisphasen durchliefen, waren es bei den technischen Assistentinnen nur 79% und bei den Wirtschaftsassistentinnen nur 72%. Auch die Anzahl der Praxisphasen variiert deutlich zwischen den Berufsbereichen (s. Abbildung 4). Bei einem Viertel der technischen Assistentinnen, einem Drittel (32%) der Wirtschaftsassistentinnen und einem Zehntel (11%) der Dienstleistungsassistentinnen dauerte die Praxisphase nicht länger als einen Monat. Praxisphasen von einem Vierteljahr oder länger (incl. Anerkennungsjahr bei einigen Berufen) gaben 55% der technischen Assistentinnen an, 10% der Wirtschaftsassistentinnen und 82% der Dienstleistungsassistentinnen.

Befragt nach dem Nutzwert der Ausbildung assoziieren die Befragten am häufigsten die praktische Arbeit (alle Arten von Praktika; 19%) und die berufsspezifischen (theoretischen) Unterrichtsfächer (35%).<sup>5</sup> Hier besteht eine Bipolarität: Denn die Palette der Unterrichtsfächer wird auch relativ am häufigsten als überflüssig angesehen<sup>6</sup> (neben Mathematik/Physik mit 5%, Deutsch mit 8%, Religion und Ethik mit 11% weitere allgemein bildende und berufsspezifische Fächer mit je 20%). Hier deuten sich Erfordernisse von besserer Passung und Differenzierung an. Gerade technische Assistentinnen, von denen fast ein Drittel schon vor Ausbildungsbeginn eine Studienberechtigung hat, fühlen sich durch den allgemein bildenden Unterricht an der Berufsfachschule eher unterfordert.

### PERSONALE UND ÜBERFACHLICHE QUALIFIKATIONEN

Als positives Highlight bleibt mit Abstand das Wir-Gefühl der Klassengemeinschaft haften (26%); die häufigste negative Erinnerung rufen bei 18% (fach-)inkompetente Lehrerinnen hervor.<sup>7</sup> Auch hier besteht Bipolarität; denn dieser negativen Wertung steht die außerordentlich positive Benotung der fachlichen Lehrerqualifikation gegenüber (MW = 2,25 auf der Schulnotenskala), die die Bewertung der Praxisphase (MW = 2,29) noch hauchdünn übertrifft.<sup>8</sup> Die didaktische Qualifikation der Lehrerinnen wird nicht ganz

Abbildung 1 Berufstätigkeit und Ziele des BFS-Besuchs

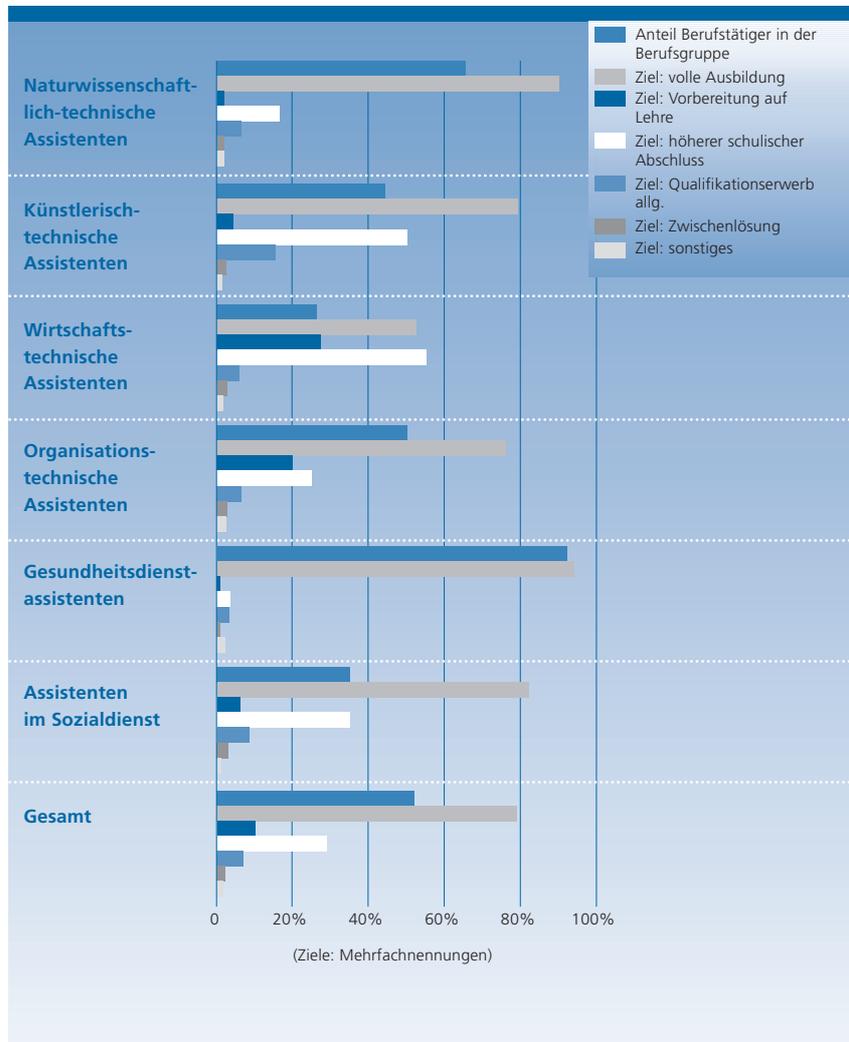


Abbildung 2 Bewertung der Schulausstattung mit neuen Technologien

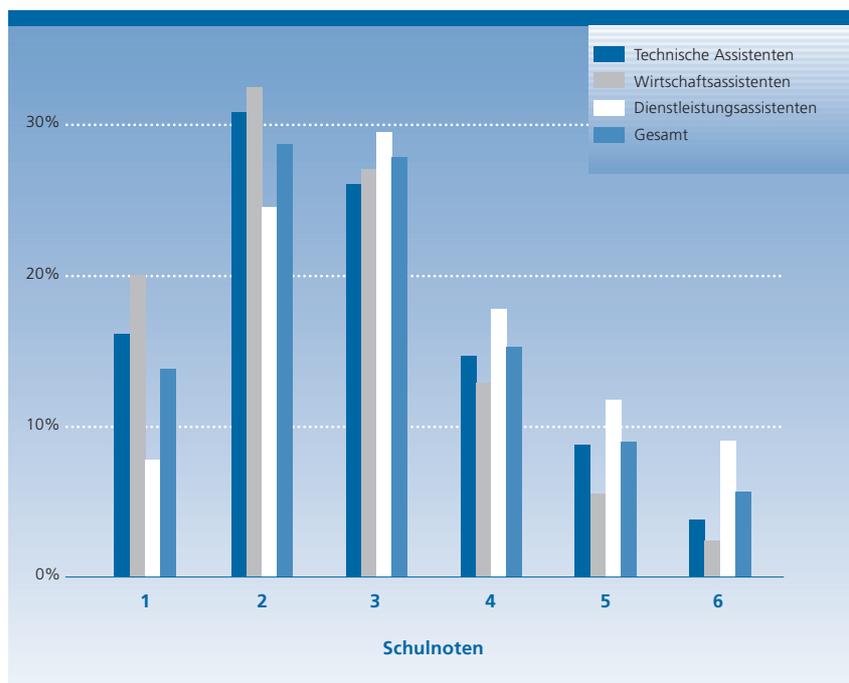


Abbildung 3 Bewertung der Praxisrelevanz der BSF-Ausbildung

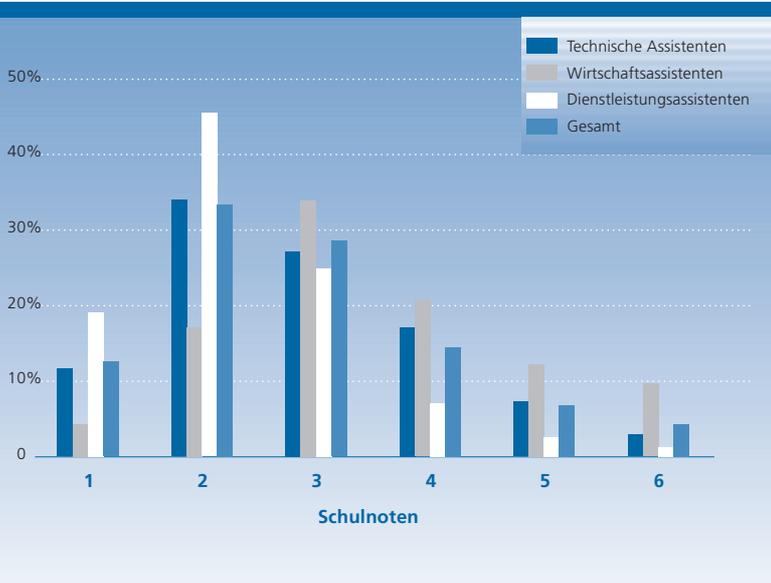
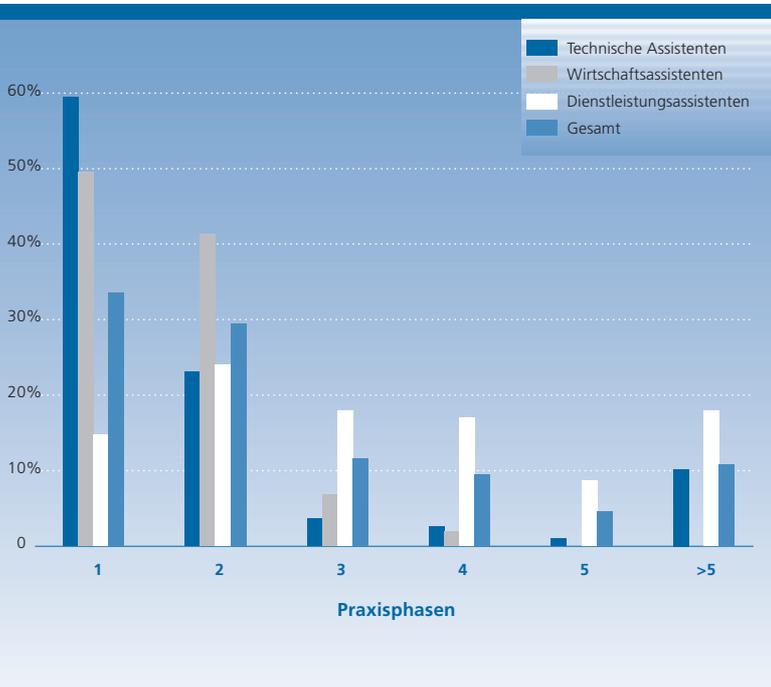


Abbildung 4 Anzahl der Praxisphasen



so positiv beurteilt (2,42); am wenigsten ist man mit der Modernität der technologischen Ausstattung zufrieden (2,94; 1995: 3,3).

Von 14 fachlichen, sozialen und überfachlichen Qualifikationen, die hinsichtlich ihres Vermittlungsgrades (zu viel, gerade richtig, zu wenig) einzuschätzen waren, werden überfachliche Qualifikationen besonders häufig als nicht genügend berücksichtigt erlebt (s. Abbildung 5).<sup>9</sup>

## Die Situation der Wirtschaftsassistentinnen

Bei der Suche nach einem Arbeitsplatz waren Wirtschaftsassistentinnen weniger erfolgreich als die übrigen Befragten: Von ihnen hatten sich doppelt so viele beworben, als zum Befragungszeitpunkt tätig waren. (Bei technischen Assistentinnen und Dienstleistungsassistentinnen hatte sich nur rund jede Sechste vergeblich beworben.) Unterschiede gibt es auch bei der Anzahl der Bewerbungen: Technische und Dienstleistungsassistentinnen bewarben sich rund 15-mal, Wirtschaftsassistentinnen rund 25-mal um eine Stelle. Die Suchzeit war ebenfalls deutlich länger (6% hatten sofort eine Stelle, 45% suchten zwischen ein und drei Monaten, weitere 28% zwischen vier und sechs; 20% suchten länger als ein halbes Jahr; vgl. Abschnitt „Bewältigung des Übergangs“). Jede dritte Befragte konnte unter mehreren Zusagen wählen; insoweit gibt es kaum bereichsspezifische Unterschiede. Rund jede fünfte Wirtschaftsassistentin hatte bei der Bewerbung Probleme mit der Anerkennung ihrer Ausbildung (ähnlich noch Gestaltungstechnische Assistentinnen, Umweltechnische Assistentinnen und Familienpflegerinnen).

Deutlich mehr als die anderen Gruppen sahen Wirtschaftsassistentinnen ihren Ausbildungsgang schon zu Beginn zwiespältig: 31% der Wirtschaftsassistentinnen hätten statt der Berufsfachschule lieber etwas anderes gemacht (von allen: 19%), und zwar am liebsten eine duale Ausbildung, oder waren unentschlossen (22%; von allen: 16%). Einmal in das Arbeitsleben eingetreten, finden sich die Wirtschaftsassistentinnen jedoch häufiger gut zurecht als die Angehörigen der anderen Gruppen und besser, als sie selbst gedacht hätten (55%; von allen: 48%).

## Regionale Unterschiede

Es gibt landestypische Unterschiede, die z. T. die jeweiligen Rahmenbedingungen spiegeln. So sind in Niedersachsen unterdurchschnittlich viele Befragte berufstätig (44%; von allen: 52%). Das liegt daran, dass in Niedersachsen die Ausbildung zur Sozialassistentin jetzt obligatorische Voraussetzung für die anschließende Erzieherausbildung ist.<sup>10</sup> Technische Assistentinnen, die in der Teilstichprobe Nordrhein-Westfalen besonders stark vertreten sind, nehmen als weitere Ausbildung besonders häufig ein Studium auf (69%; von allen in weiterer Ausbildung nahmen 25% ein Studium auf).

In den Teilstichproben Sachsen und Baden-Württemberg sind Wirtschaftsassistentinnen besonders stark vertreten. Diese schließen als weitere Ausbildung mehrheitlich eine Lehre an. In Baden-Württemberg können 61% der Berufsfachschulabsolventinnen, die noch eine Lehre machen, diese Ausbildung in verkürzter Zeit durchlaufen, in Sach-

sen nur 21%. Die gewählten Ausbildungsberufe sind ganz überwiegend kaufmännischer Art, also ausbildungsnah zur Berufsfachschule.

Von den Berufstätigen arbeiten die sächsischen Berufsfachschulabsolventinnen am wenigsten im erlernten Beruf (55%; von allen: 74%), dafür aber besonders oft in einem ähnlichen Beruf (28%; von allen: 15%). Die schwierigere wirtschaftliche Lage in Sachsen zeigt sich weiter daran, dass die dortigen Absolventinnen mehr als die der anderen Länder als Fachkräfte in ganz anderen Berufen, als an- oder ungelernte Kräfte oder in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen tätig sind oder seit dem Abschluss noch gar keine Arbeit gefunden haben. Das Arbeitsamt wird häufiger als Suchweg genutzt und ist für jeden Fünften der Weg, der zum Erfolg führt (in den alten Ländern nur für jeden Zehnten). In Sachsen wurde vermehrt schon Wochen und Monate vor dem Abschluss mit der Arbeitsplatzsuche begonnen, und die Suche dauerte länger (5,2 Monate; MW = 3,9). Die mittlere Bewerbungszahl lag mit 25 fast doppelt so hoch wie in Baden-Württemberg mit 13, und es gab weniger Wahlmöglichkeiten zwischen mehreren Zusagen (22%; in BW 45%; von allen: 35%). Die Arbeitsaufnahme der sächsischen Absolventinnen war häufiger verbunden mit einem Wechsel des Bundeslandes (22%; von allen: 14%) und mit Problemen bezogen auf die Anerkennung der Ausbildung (23%; von allen: 10%). Die fachlichen Ansprüche der Tätigkeit werden geringer und die Zukunftserwartungen niedriger eingeschätzt (5,5 von maximal 10 Punkten; MW = 6,2).<sup>11</sup> Entsprechend hoch ist in Sachsen der Anteil derer, die ihre jetzige berufliche Situation als Notlösung betrachten, die sie ändern möchten (35%; von allen: 24%).

Unter die Wirtschaftsassistentinnen fallen die Informatik- und Managementassistentinnen, von denen nur jede Vierte berufstätig ist. Sie werden in Baden-Württemberg in etwa gleichem Umfang wie in Sachsen ausgebildet. Der auch in Baden-Württemberg erhöhte Anteil an Wirtschaftsassistentinnen wirkt sich jedoch insgesamt nicht spürbar negativ aus: Die Situation entspricht für 81% aller dortigen Absolventinnen ihren Wünschen und Absichten, die Zufriedenheit mit der Ausbildung ist hoch (2,19; MW = 2,31 auf einer fünfstufigen Skala von 1 = sehr zufrieden bis 5 = sehr unzufrieden), und die Zukunft wird optimistischer gesehen als in allen anderen beteiligten Ländern (6,7 von 10 Punkten; vgl. o.). Ein weiterer deutlicher Unterschied zwischen Baden-Württemberg und den anderen Ländern besteht darin, dass nur 57% der Absolventinnen Praxisphasen in ihrer Ausbildung hatten; in allen anderen Ländern waren es über 90%.<sup>12</sup> Dennoch wird die Verwertbarkeit des Gelernten insgesamt tendenziell höher eingeschätzt.<sup>13</sup>

Während in den alten Ländern nur jede Achte bis Neunte lieber etwas anderes gemacht hätte als die Berufsfachschulausbildung, war es in Sachsen bald jede Zweite (43%;

vgl. dazu auch Abschnitt „Situation der Wirtschaftsassistentinnen“). Von den sächsischen Befragten wäre dabei die Alternative für 70% eine Lehre gewesen. Insgesamt hätte die Hälfte derer, die lieber einen anderen Weg eingeschlagen hätten, lieber eine Lehre begonnen.

Nach ihrer Werthaltung befragt, zeigen sich die sächsischen Absolventinnen deutlich arbeitsbezogener als die



Abbildung 5 Empfundene Ausbildungsdefizite (Es wurde zu wenig Wert gelegt auf ...)

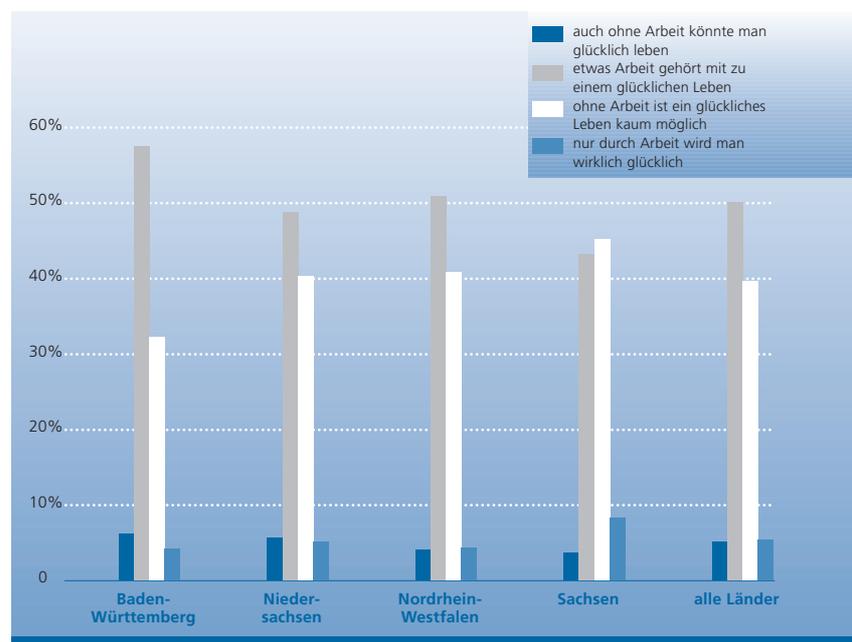
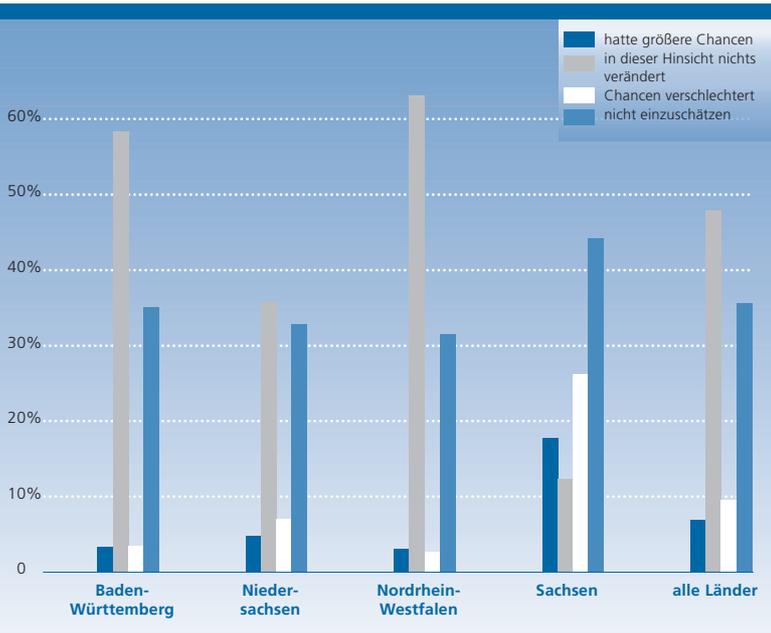


Abbildung 6 Auffassung von Arbeit

Absolventinnen in den anderen Ländern (s. Abbildung 6). Und die Entwicklung ihres Berufswegs nach der Vereinigung stellt sich für sie deutlich anders dar als, wie nicht anders zu erwarten, in den alten Ländern (s. Abbildung 7).

Abbildung 7 Entwicklung des Berufsweges nach der deutschen Vereinigung



## Fazit

Bildungsgänge an Berufsfachschulen sind überwiegend originär und haben zum Teil lange Tradition.<sup>14</sup> Einige davon sind mit ihren Praxisanteilen den Ausbildungen im dualen System durchaus ebenbürtig. Der größte Teil der jungen Menschen, die zur Berufsfachschule gehen, schlägt diesen Weg ganz bewusst ein, weil die damit verbundenen Vorstellungen und Ziele nur so (und nicht im dualen System) verwirklicht werden können. Dieser Bildungsgang leistet einen eigenständigen Beitrag im deutschen Berufsbildungssystem. Er hat in den letzten zehn Jahren an Bedeutung gewonnen und wird unter anderem deshalb weiter zunehmen, weil er in hohem Maße auch für Dienstleistungstätigkeiten qualifiziert.

Unter dem Gesichtspunkt der *beruflichen Verwertbarkeit* einer Ausbildung an voll qualifizierenden Berufsfachschulen ist das Ergebnis der Erhebungen wie folgt zusammenzufassen:

- Gut die Hälfte der Absolventinnen des Jahrgangs 1998 und zwei Drittel des Jahrgangs 1994 nahmen nach ihrer Berufsfachschulausbildung eine Berufstätigkeit auf.<sup>15</sup>
- Speziell im kaufmännischen Bereich sehen sowohl Arbeitgeber als auch viele Untersuchungsteilnehmerinnen den Schulbesuch als sinnvolle Qualifizierungsphase an, die der Ausbildung im dualen System (oder einem Studium)

vorgeschaltet wird (obwohl es an den formalen Voraussetzungen nicht fehlt).

- Wer an der Berufsfachschule die Fach(ober)schul- oder die Hochschulreife erwirbt, hat mit dem zugleich erworbenen Berufsabschluss eine „Grundsicherheit“ für den Fall, dass das Studium nicht zum Erfolg führt.
- Die Berufsfachschule für Sozialassistentinnen und Kinderpflegerinnen ist in einigen Ländern (obligatorischer) Teil einer Stufenausbildung zur Erzieherin.
- Die Puffer- oder Warteschleifenfunktion, die der Berufsfachschule häufig zugeschrieben wird, hat nach unseren Erhebungen tatsächlich nur geringe Bedeutung. Hinsichtlich der Verwirklichung von Berufswünschen waren die Weichen nicht schlechter gestellt als für betrieblich Ausgebildete rund zehn Jahre früher bei entspannter Ausbildungsplatzsituation. Das ist insofern bemerkenswert, als in den 90er-Jahren Ausbildungsplätze im dualen System (sehr) knapp waren und gleichzeitig die Schülerzahlen an Berufsfachschulen in die Höhe schnellten. Die Annahme, dass die Ausbildung an voll qualifizierenden Berufsfachschulen für viele eher zweite Wahl war, ist nach den Ergebnissen dieser Befragung (wie auch schon der vorherigen von 1995) nicht haltbar. Bei der Einschätzung der beruflichen Zukunftsaussichten zeigen sich die Absolventinnen von 1998 allerdings etwas zurückhaltender als in früheren Jahren.
- Einer Reihe von Wiederein- und Umsteigerinnen ermöglicht die Berufsfachschule einen Neubeginn, speziell im Dienstleistungsbereich, wie die große Altersspanne zeigt.
- Berufsfachschulen haben auch eine allgemeine Orientierungs- und Qualifizierungsfunktion. Dieses „Moratorium“ dauert nicht so lange wie eine Lehre, man ist nicht so gebunden, und es werden im Anschluss mehr Optionen eröffnet als durch eine Ausbildung im dualen System.
- Berufsfachschulen haben eine Ersatzfunktion da, wo es duale Ausbildungsgänge (noch) nicht gibt, u.a. weil entsprechende Strukturen (noch) nicht vorhanden sind (Beispiel Pflegeberufe) oder weil (zu) viele Betriebe die Ausbildung nicht leisten können und wollen (Beispiel Laborberufe). Das heißt aber nicht, dass es sich um einen minderwertigen Ersatz handelt.
- Berufsfachschulen haben eine Pilotfunktion für die Erprobung neuer Berufe und Bildungsgänge, die potentiell auch dual ausgebildet werden können, wo aber der Konsens zwischen den Sozialpartnern noch nicht erzielt wurde.

Diese Multifunktionalität spiegelt sich sowohl im Verbleib von drei Vierteln der nicht Berufstätigen in weiterer Ausbildung, in den mit dem Berufsfachschulbesuch verknüpften Zielvorstellungen der Befragten, in Gesprächen mit Experten und im bereichsspezifischen Anteil der Befragten, die nach Ausbildungsabschluss eine Arbeit aufnahmen (vgl. Abbildung 1).

## Praxisnähe und Praktika besonders wichtig

Die mit dem Berufsfachschulbesuch verknüpften Erwartungen der Absolventinnen beziehen sich primär auf die fachliche Qualität der Ausbildung, insbesondere Fachtheorie, und ein positives Klassenklima. Die fachliche Qualifikation der Lehrerinnen erhält diesmal die beste Bewertung sowohl im Vergleich mit anderen Ausbildungsaspekten dieser Befragung als auch im Zeitvergleich; die Ausstattung mit neuen Technologien wird deutlich besser bewertet als in früheren Befragungen. Als problematisch werden die Erhebung von Schulgeld (28% zahlten nach eigenen Angaben zwischen 10 und 1.200 DM monatlich; im Durchschnitt rund 390 DM), unzureichende Information über Berufsaussichten oder die Anerkennung des Abschlusses bezeichnet.

Praxisnähe oder Praktika in Betrieben sind den Befragten besonders wichtig. Wenn auch der „Ausbildungsverbund“ zwischen schulischem und betrieblichem Lernort dort funktioniert, wo sie miteinander verkoppelt sind (z.B. in Pflegeberufen), so meint doch fast ein Viertel sowohl der Dienstleistungsassistentinnen wie der technischen Assistentinnen, die Praxisphasen seien (noch immer) zu kurz

gewesen, bei Wirtschaftsassistentinnen mehr als doppelt so viele. Knapp ein Viertel aller Befragten wünscht sich mehr Praxisphasen, die nach Meinung der überwiegenden Mehrheit in die Schulzeit eingebettet werden sollten.

Um den Weg über die Berufsfachschule noch attraktiver und erfolgreicher zu machen,

- müssten in allen Berufen ein Theorie-Praxis-Verbund, eine moderne und berufsadäquate Ausstattung und die Förderung von überfachlichen Qualifikationen sichergestellt werden.
- könnten „Werkzeugkisten“ mit Best-Practice-Beispielen für Schulen, bereitgestellt im Internet, die fachliche Qualifikation und Supervisionsangebote die personale Qualifikation der Lehrerinnen fördern.
- sollten mehr Informationen an zentraler Stelle zur Verfügung stehen, damit
  - ▶ Berufsinformationszentren und Arbeitsämter fundierter beraten und aufklären können (über freie Kapazitäten der Schulen und rechtlich-formale Regelungen in anderen Ländern sowie Fördermöglichkeiten, Voraussetzungen und (internationale) Abschlüsse, Doppelqualifikation und Berufsaussichten).
  - ▶ Diskussionen über bundesweite Eckwerte ermöglicht und Transparenz sowie länderübergreifende Standards geschaffen werden.<sup>16</sup> ■

### Anmerkungen

- 1 *Erweiterte Fassung eines Beitragsentwurfs zum Berufsbildungsbericht 2000.*
- 2 *Die Befragung wurde vom Büro für empirische Forschung/München durchgeführt. Die Adresserhebung war 1998 durch die Forschungsgruppe Kammerer/München über die Schulen erfolgt. Die Ausschöpfungsquote bezogen auf das Adressmaterial beträgt 51,2%. 96% der Teilnehmer/-innen haben die Berufsfachschule erfolgreich mit dem Berufsabschluss verlassen. Zu Ergebnissen aus einer vergleichbaren Befragung von Absolventen/-innen des Jahres 1994 s. Berufsbildungsbericht 1996, S. 106f. sowie BWP 25 (1996) 3, S. 21-28 und berufsbildung 52 (1998) 50, S. 41-43. Ergebnisse aus einer ähnlich angelegten Befragung von Absolventen/-innen des dualen Systems enthält Feller, G.: *Duale Ausbildung: Image und Realität – Eine Bestandsaufnahme aus Lerner-sicht.* Bielefeld 1995*
- 3 *Entsprechend der dreistelligen Berufsordnung gemäß Klassifizierung des Statistischen Bundesamtes von 1992. In diesen*

- Berufen wurden 1998/99 68% aller Berufsfachschüler/-innen außerhalb BBiG/HwO ausgebildet. Die Besetzung der Berufe (gruppen) variiert sehr stark von 3 Hauswirtschaftler/-innen bis zu 481 Wirtschaftsassistenten/-innen für Kommunikation und Datenverarbeitung/Informatik. Zugunsten der Lesbarkeit werden im folgenden weitgehend die weiblichen Begriffsvarianten verwendet und wird auf die männlichen verzichtet.*
- 4 *Tatsächlich haben 20% aller Befragten eine Fach(ober)schul- und 17% eine Hochschulreife erworben.*
- 5 *Die Frage war offen gestellt: „Was bleibt von der Ausbildung an der Berufsfachschule hängen? Bitte ergänzen Sie spontan! Nützlich war:“*
- 6 *Es sollte ergänzt werden zum Stimulus „Überflüssig war:“*
- 7 *Die Stimuli waren: „Toll war:“ und „Mies war:“*
- 8 *In der ersten Querschnitterhebung an Berufsfachschulen (1995) waren die Praxisbezüge im Mittel genauso beurteilt worden, die Fachqualifikation der Lehrerinnen aber etwas schlechter. Auszubildende im*

- dualen System hatten ihren Berufsschullehrern (1989) im Mittel die Note 2,8 gegeben, ihren (nebenberuflichen) Auszubildenden die Note 2,4.*
- 9 *Die Befragungen von Berufsfachschülerinnen 1995 und bei Auszubildenden 1991 erbrachten ähnliche Ergebnisse.*
- 10 *Fast die Hälfte der niedersächsischen Befragten gehört dieser Berufsgruppe an; in den anderen Ländern liegt der Anteil zwischen 10% und 24%. Bezogen auf das gesamte Bundesgebiet wurden im Schuljahr 1998/99 allein in Niedersachsen 76% der Sozialassistentinnen ausgebildet.*
- 11 *1995 vergaben Berufsschulabsolventinnen im Mittel 6,5 Punkte für ihre berufliche Zukunft, Auszubildende 1989 7,5.*
- 12 *An den für Baden-Württemberg typischen kaufmännischen Berufskollegs sind Praxisphasen nicht vorgesehen.*
- 13 *Diesen zunächst zu den generellen Trends widersprüchlichen Befunden soll in Expertengesprächen und mit einer telefonischen Intensivbefragung einer kleinen Gruppe ausgewählter Absolventinnen zu ihrem weite-*

- ren Berufsverlauf zwei Jahre nach Ausbildungsabschluss nachgegangen werden.*
- 14 *Vgl. Feller, G.: „Entwicklungsstand und Differenzierung von schulischen Berufsausbildungen in Westdeutschland“, Reformbedarf in der beruflichen Bildung, Hrsg. Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen des Landes Brandenburg. Potsdam 1998, S. 161-174.*
- 15 *Zum Vergleich: Der Anteil der berufstätigen Absolventinnen des dualen Systems fällt in den Befragungen (ebenfalls) sehr unterschiedlich aus. Er liegt zwischen 62% ein halbes Jahr nach Ausbildungsabschluss 1984 (vgl. Schöngren K.; Westhoff G.: *Berufswege nach der Ausbildung – die ersten drei Jahre.* Bielefeld 1992), 69% bei 1996 Befragten (vgl. Schweikert, K.: *Aus einem Holz? – Lehrlinge in Deutschland.* Bielefeld 1999) und 77% bei 1991 kurz nach Ausbildungsabschluss Befragten.*
- 16 *Diesem Ziel dient auch die Herausgabe eines Sammelbandes mit dem Titel „Auf dem Schulweg zum Beruf“ (in Vorbereitung).*